

Karlheinz Hengst¹, Leipzig;
Günter Wetzel, Cottbus

Lagen die Orte ...*Lighinici*–*Zrale*–*Crocovva* vom Anfang des sog. „Nienburger Bruchstücks“ in Sachsen?

In Erinnerung an den Niederlausitzer Landeshistoriker Rudolf Lehmann zum 120. Geburtstag am 16. September 2011

Abstract: The Nienburg fragment, named after Nienburg Monastery from where it originated around 1180, starts with a problematic list of several place names as *Lighinici*, *Zrale*, *Crocovva*, *Cotibus*, that have been implicitly connected so far to Kraków (Poland), to Liegnitz/Legnica as well as to Strehlen/Strzelin in Silesia, and to Cottbus in Lower Lusatia. The authors follow the historian Rudolf Lehmann in his assumption that these places were former stops along the way thus linking *Zrale* to Strehla on the River Elbe, *Crocovva* to the desolate Krakau at Königsbrück on the River Pulsnitz. *Lighinici*, which hasn't been located yet, can be placed with the help of linguistic research to the desolate place Leichen (Lichen) near Dürrenberg on the River Saale (Sachsen-Anhalt). The number of place-names that include ‚Kirche‘ (church) and ‚Markt‘ (market) seems like a kind of travel-guide leading from the monastery at Nienburg to its holdings in Lower Lusatia.

Zusammenfassung: In einer fragmentarisch erhaltenen Handschrift der Zeit um 1180, nach der Herkunft aus der Klosterbibliothek „Nienburger Bruchstück“ genannt, steht am Anfang des Textes eine bisher problematische Aufzählung von Ortsnamen (*Lighinici*, *Zrale*, *Crocovva*, *Cotibus*), die stillschweigend mit den Orten Kraków in Polen, Liegnitz/Legnica und Strehlen/Strzelin in Schlesien und Cottbus in der Niederlausitz verbunden wurden. Verfasser gehen einer Vermutung des Historikers Rudolf Lehmanns nach, der in ihnen

1 Herr Günter Wetzel wandte sich als Archäologe mit der Bitte um eine sprachwissenschaftliche Stellungnahme zu der angezeigten Thematik an mich, die von ihm aus historisch-archäologischer Sicht in einem gründlichen Beitrag bereits veröffentlicht vorlag (WETZEL 2011). Der Bitte bin ich gern nachgekommen, nachdem mein Freund und Kollege Ernst EICHLER wohl aus gesundheitlichen Gründen brieflich erklärt hatte, keine Entscheidung zu der in der Überschrift gestellten Frage treffen zu können (zitiert bei WETZEL 2011 noch als „EICHLER/WETZEL im Druck“). – Der im folgenden Text von mir verantwortete Aufsatzteil ist leicht an der absichtlich abweichenden Form von Literaturhinweisen zu den Ausführungen durch Fußnoten zu erkennen.

Straßenetappenorte sah und Zrale mit Strehla an der Elbe sowie Crocovva mit der wüsten Stadt Krakau bei Königsbrück an der Pulsnitz (Sachsen) gleichsetzte. Lighinici, bisher nicht lokalisierbar, kann durch die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen mit gewisser Wahrscheinlichkeit im wüsten Ort Leichen (Lichen) bei Dürrenberg an der Saale (Sachsen-Anhalt) lokalisiert werden. Die Reihung der Ortsnamen mit der Angabe Kirche und Markt scheint tatsächlich eine Art Wegebeschreibung vom Klosterort Nienburg aus zu sein, möglicherweise zu den Besitzungen des Klosters in der Niederlausitz.

In einem nachgelassenen undatierten Manuskript (nach 1975) bemerkt der Niederlausitzer Landeshistoriker Rudolf Lehmann zur Lokalisierung der o. g. Orte (LEHMANN 1999, 111; WETZEL 2011):

Meine Ansicht kann auch nur unverbindlicher Natur sein. Da man annehmen möchte, dass die Orte ihrer Lage nach nicht willkürlich aufgezählt sind, könnte man, weil Cottbus an letzter Stelle erwähnt ist, vermuten, dass sie nicht von Osten her, sondern von Westen her aufgeführt sind. Es könnten Straßenetappenorte gemeint sein, die aber in großen Abständen voneinander entfernt liegen. Bei solcher Annahme scheidet aber Lighinici von vornherein aus, weil die Identifizierung Schwierigkeiten macht, aber bei Zrale könnte man an den wichtigen Elbüberfahrtsort Strehla unterhalb Riesa denken, der 1002 als Striela, Strela, 1065 als Strale begegnet, dem unmittelbar gegenüber, auf der anderen Elbseite, das in der Siedelzeit angelegte bedeutende Dorf Lorenzkirch, ebenfalls wie Strehla mit einer alten Pfarrkirche ausgestattet, liegt. Bei Crocowa könnte allenfalls an das nw. Königsbrück liegende ehemalige, 1376 als Krakaw erscheinende Krakau mit ebenfalls alter Pfarrkirche gedacht werden. Beide Hinweise sind, wie angedeutet, nur Vermutungen.

Der erste Absatz des Textfragmentes, das aus dem letzten Viertel des 12. Jhs. stammt (SCHRAGE 1997, 150, Anm. 24) und auf den Lehmann Bezug nimmt, sei hier in der lateinischen Fassung und den Übersetzungen von KINDSCHER (1861, 149–151) und LEHMANN (1968, 577f.) wiedergegeben:

... *ibidem ecclesia et mercatu, Lighinici mercatus et ecclesia, Zrale mercatus et ecclesia due, Crocovva urbs ecclesia et mercatus, Cotibus ecclesia et mercatus.* ...

...ebendasselbst eine Kirche und ein Markt, Liegnitz mit Markt und Kirche, Strehlen ein Markt und zwei Kirchen, die feste Stadt Krakau mit Kirche und Markt, Kottbus mit Kirche und Markt.

LEHMANN (1968, 577f.) übersetzt es:

...ebendort Kirche und Markt, Liegnitz Markt und Kirche, Strehlen Markt und zwei Kirchen, Krakau Burg, Kirche und Markt, Cottbus Kirche und Markt.

Das sogenannte „Nienburger Bruchstück“ ist ein fragmentarischer Text, der sich vorn im Band III einer ursprünglich sechsbändigen Handschrift (*Moralia* des Papstes Gregor I.; MÜNNICH 1930, 71f.) aus dem Kloster Nienburg an der Saale befand (MALECZYNSKI 1956; LEHMANN 1968, 575f.). Mitte des 19. Jhs. gelangten Teile der Klosterbibliothek in die Gymnasialbibliothek Zerbst, wo F. KINDSCHER den Text entdeckte und der Wissenschaft zugänglich machte. Der Verlust eines ersten Blattes macht die Deutung des hier behandelten Textabsatzes strittig, der Rest behandelt in den Absätzen zwei bis fünf (nach KINDSCHER 1861) Angelegenheiten zum Nienburger Klosterbesitz (SCHRAGE 1997). Der Band III ist nach Auskunft der Franciscumsbibliothek Zerbst seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Eine Fotokopie bzw. Faksimile gibt es nur für Ausschnitte bei WAITZ (1844, VI, Tafel) und SIEBERT (1929, Taf. III, hier Abb. 1). Der Text wird nach heutiger Meinung um/nach 1180 zu datieren sein (SCHRAGE 1997, 150, Anm. 24; MALECZYNSKI 1956).

Lehmann weist in seinem knappen Text unseres Wissens erstmals zu dieser Textstelle auf die Orte Krakau bei Königsbrück und Strehla an der Elbe als mögliche Lokalitäten hin. Alle früheren Veröffentlichungen (KINDSCHER 1861; v. LEDEBUR 1860 u. a.; s. MALECZYNSKI 1956) setzten die Orte *Lighinici*, *Zrale* und *Crocovva* mit den schlesischen Orten Liegnitz (heute Legnica) und Strehlen (heute Strzelno nad Olawa) sowie dem polnischen Krakau (Kraków) gleich. *Cotibus* = Cottbus fiel aus dem Rahmen und den früheren Bearbeitern war auch schon der eigentlich fehlende Zusammenhang mit dem Kloster Nienburg (Abb. 2) aufgefallen (SCHRAGE 1997). Dieser Lokalisationsansatz führte dazu, dass die Orte auch in keiner der bisher erschienenen historischen und sprachwissenschaftlichen Arbeiten zu Sachsen aufgenommen wurden. Das eindeutige Cottbus und die dabei erwähnten Hakenhufen als Flächengröße wurden dagegen in vielen historischen und archäologischen Arbeiten zur Niederlausitz zitiert.

Die Verknüpfung mit Orten bzw. ON im heute polnischen Sprachraum von Niederschlesien bis nach Krakau/Kraków ist sowohl im Hinblick auf das an letzter Stelle genannte *Cotibus*/Cottbus unwahrscheinlich als auch in keiner Weise sinnfällig mit dem Kloster Nienburg und der Befestigungsanlage an der Saale als Burgwardmittelpunkt zu verbinden. Das Kloster

wurde früh Reichskloster und erhielt im Zuge des deutschen Landesausbaus umfangreiche Stiftungen bis in die Niederlausitz, so dass es um 1200 als reichstes Kloster Mitteldeutschlands galt.² Dennoch ist ein kurzer Blick auf zwei von Historikerseite erwähnte ON ganz informativ:

Das niederschlesische Strehlen heißt poln. Strzelin und ist von Strzelno (Pommern) zu trennen.³ Doch ist der Bezug in der Urkunde auf Strehlen/Strzelin ebenso unwahrscheinlich wie der auf Krakau/Kraków.

Das gilt auch für Liegnitz/Legnica in Niederschlesien/Dolny Śląsk. Dieser ON erscheint belegt ab 1149 *Legnice, iuxta Legnicham*, 1193 *Legenice*, 1202 *Legnizc*, 1247 *Ligniz*.⁴ Übereinstimmend in der Erklärung von polnischer wie auch von deutscher Seite wird dieser ON zu einer slaw. Verbalwurzel **leg-* plus Suffix *-nica* gestellt. Als ursprüngliche Bedeutung wird für den ON angegeben ‚Ort in ausgedehnt daliegendem (ebenem) Gelände‘.⁵ Dieser sprachliche Ansatz hätte aber das *-g-* durch nachfolgendes Suffix *-bnica* infolge der eintretenden Palatalisierung vor einem hellen Vokal zu einem *ž-*Laut verändern müssen, vgl. poln. *leżeć* ‚liegen‘. Daher ist als Ausgangsform für den ON zwar westslaw. **Legnica* anzusetzen, aber nicht direkt zur Wurzel **leg-*, sondern als Bildung zu urslaw. **legno*/**legъno* ‚Lager‘ in Verbindung mit urslaw. **legnōti* ‚sich hinlegen‘⁶ plus Suffix *-ica*. Das Motiv für die ON-Bildung hat sicher die geographische Gegebenheit geliefert, also eine ausgedehnte Fläche, wie sie sich auch für eine Lagerstätte eignet. Die an dieser Stelle vorgenommene kleine Korrektur zum Suffix sowie zur Ausgangsbasis wird sich weiter unten nochmals als wesentlich erweisen. Wir kommen also darauf noch zurück.

In dem Urkundenfragment von um 1180 fehlt der erste ON. Er wies aber eine Kirche und einen Markt auf. Er wäre also von Größe und Bedeutung her gleichzustellen mit den folgenden Orten *Lighinici*, *Crocovva* und *Cotibus*.

2 Vgl. Karlheinz BLASCHKE, Gerhard KEHRER, Heinz MACHATSCHKE, Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik. Leipzig 1979, S. 317.

3 Vgl. dazu Thomas MENZEL in Deutsches Ortsnamenbuch, hrsg. von Manfred NIEMEYER. Berlin, Boston 2012, S. 616.

4 Vgl. ebenda S. 365.

5 Ebenda mit weiterer Literatur. So auch in Nazwy miejscowe Polski. Historia, pochodzenie, zmiany [Die Ortsnamen Polens. Geschichte, Herkunft, Veränderungen]. Pod red. Kazimierza RYMUTA. Bd. 6, Kraków 2005, S. 43.

6 Zur urslaw. Wurzel vgl. Ètimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond [Etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen. Der urslawische lexikalische Bestand]. Pod red. O. N. TRUBAČEVA. Bd. 14. Moskva 1987, S. 97/98.

(Et iuxta aliterem III)

uille [ville] iacent quarum una uocatur [vocatur] briezta altera priorna et ibi dudum erat mercatus. et liutomizolta [liutomizotla] et alie plures que pertinent at III ista burhvvardia [burhwardia] triebus.

Et liubocholi ac Morscina. ibi est ingens lapis [qui] uocatur [vocatur] opprin. et VII optima stagna. Quapropter conuenerunt [conuenerunt] in unum hi. qui remanserant quatinus censum suum preberent in circuitu de gentibus. primum duci polanico. deinde ultra odoram manentibus scilicet primatibus terre uti pacem habeant ab his habitatoribus. ac sic [si] frequenter illic concurrunt et non illis obsunt nec ledunt. igitur illa pars que pertinet sancte marie in Nienburch tante longitudinis habet usque ad XVI miliaria [milliaria] in siluis [silvis] aquis et lignis. inde dabantur ccc urne ac totidem scoc piscium nunc uero [vero] xl urne et V scoc piscium absque aliis commodis.

Hec est iustitia sclauorum [Sclavorum] Niemze regionis ac predictarum [pridictarum] urbium duarum heinrici regis bauenbergensis [Bauenbergensis] qui soluere [solvere] debent fratribus Nienburgensis cenobij [cenobii] ex uillis [villis] ibidem adhuc excultis ab unaquaque domo unam urnam mellis et unum siclum et totidem pelles omnium ibidem siluestrium [silvestrium] capientium. hyrcinam et mertherinam. ceruinam [cervinam] et cattinam. et ceterorum animalium siluestrium [silvestrium] et unum scoc piscium et unum maldrum humuliginis. unusquisque hec cum suo plausatro apportabit. unde unicuique fratri cedent ad utilitatem suam XXV sicli totidemque pelles singulis annis quia sunt quingenti sicli similiterque ceterarum rerum. Et hec est longitudo Niemze regionis X requis in longitudine et VIII in latitudine tam siluis [silvis] quam aquarum decursibus.

(Und es liegen auch an der Elster 3)
Dörfer, von denen eines Briezta heißt, das andere Priorna –
hier war längst auch ein Markt – und das dritte Leutomischl [*Liutomizotla*], und mehrere
andere,
welche Zubehör jener Burgwarde Triebus,
Liubocholi und Morscina sind. Hier ist auch ein gewaltiger Stein, der Ort heißt
Opprin. Und die 7 so reichen Seen sind da. Deshalb kamen diejenigen,
welche dort wohnen geblieben waren, überein, wie sie ihren Zins entrichten wollten
ringsum bei den Heiden, zuerst an den Herzog von Polen, darauf an diejenigen,
die jenseits der Oder wohnten, nämlich an den hohen Adel des Landes,
um nur Frieden zu haben seitens dieser Landesinsassen. Und in Folge
dieses Uebereinkommens sind diese dort oft mit ihnen zusammen, aber schaden ihnen
nicht und verletzen sie nicht. Jener Landstrich nun, welcher der heiligen Maria zu Nien-
burg
gehört, von einer so bedeutenden Länge, beläuft sich bis auf sechszehn Meilen in Wäl-
dern, Wassern und Hölzern. Von dort aus wurden 300 Urnen Honig als Abgabe entrich-
tet und
ebenso viel Schock Fische. Jetzt aber werden nur noch 40 Urnen Honig gegeben und 5
Schock Fische
außer den sonstigen Einkünften.
Folgendes sind die gesetzlichen Bestimmungen über die Slaven im Niemitzscher Land-
strich
sowie in den vorgenannten beiden Städten des Königs Heinrich von Bamberg. Sie
müssen den Brüdern des Klosters zu Nienburg aus den daselbst bis jetzt
ausgebauten Dörfern von jedem Hause eine Urne Honig liefern
und einen Schilling und eben so viel Felle von allem dortigen zu fangenden
Wild, Böcken und Mardern, Hirschen und Katzen,
und von den übrigen Waldthieren, und ein Schock Fische
und ein Malter Hopfen. Ein jeder hat dies mit seinem eigenen Wagen
heranzufahren. Einem jeden Bruder sollen davon zu seinem eigenen
Nutzen 25 Schilling und ebensoviel Felle in jedem einzelnen Jahre
zukommen, weil es 500 Schilling im Ganzen sind und eine gleiche Anzahl von den übri-
gen Gegenständen. Und
dies ist die Ausdehnung des Niemitzscher Landstrichs: zehn Rasten
in der Länge und neun Rasten in der Breite sowol in
Waldungen als in Wasserläufen.

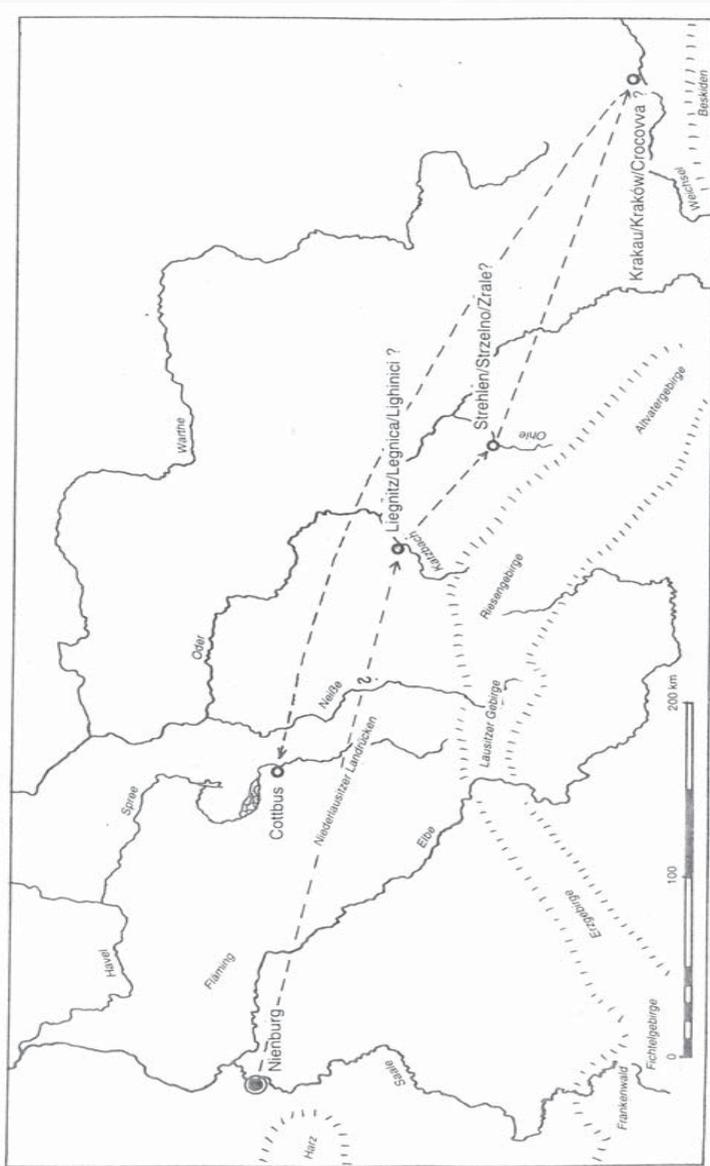


Abb. 2. Lage der im sog. „Nienburger Fragment“ um 1180 erwähnten Orte nach bisheriger Forschungsmeinung mit dem Kloster Nienburg an der Saale, aus dem das Schriftdokument stammt, mit Richtung der Aufzählung, die aber immer problematisch blieb. Entwurf G. WETZEL.

Der zweite und nun auch mit Namen genannte Ort, *Lighinici*, ebenfalls mit Markt und Kirche, ist nach Lehmann im Westen zu suchen, in seinem Sinne also westlich von Strehla und Krakau bei Königsbrück, also westlich der Elbe. Da der erste, nach dieser Deutung, noch weiter westlich liegende Ort fehlt (falls die Aufzählung nicht einen anderen Sinn hatte und es noch mehr Orte gab in dieser Reihe), bleibt seine ungefähre Lage im Spekulativen, irgendwo zwischen Nienburg (unter der Voraussetzung des Bezugs auf diesen Ort) bzw. dem Gebiet um Halle/Leipzig/Merseburg/Naumburg und Strehla? Der Name *Lighinici* (Lieginitz?) kann verloren oder durch einen anderen Namen ersetzt worden sein, da er bisher nirgendwo in Urkunden der Zeit und Gegend vorkommt. Wir könnten ihn in einer Stadt bzw. Ort oder Wüstung zwischen Saale oder Mulde und Elbe vermuten. Nur Städte oder wichtige Burgen hatten zu dieser Zeit einen Markt und eine Kirche (Brachmann 1978, 221 ff.).

Von der Entfernung Strehla – Krakau (ca. 50 km) bzw. Krakau – Cottbus (ca. 70 km) her kämen vergleichsweise in Richtung Nienburg/Saale die Orte Wurzen (Herrmann/Donat 1985, 328, Kat. Nr. 150/51; Baudisch/Blaschke 2006, 829; aber schon 961 *Vurcine*) oder Eilenburg (Herrmann/Donat 1985, 307f., Kat.Nr. 148/4; ebenfalls schon 961 *Ilburg*; Eichler/Walther 2001[II], 236) mit Furten durch die Mulde in Betracht. Ein weiterer Etappenort in Richtung des Klosters Nienburg könnte dann bei Landsberg, Zörbig oder Brehna gelegen haben (Abb. 3; Brachmann 1978, 225 ff.).

Das Dorf Lieginitz/*Ligniza* in Schlesien, das dann Fürstenwald hieß und schließlich als Bernstadt an der Weide (heute Bierutów) 1266 gestiftet wurde, kommt wohl auch nicht in Betracht (Scheltz 1847, 530).

Dieser letzten Überlegung ist auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht zuzustimmen. Das zuletzt genannte Lieginitz ist sicher mit dem eingangs in Schlesien schon angesprochenen Lieginitz/*Legnica* identisch. Ein poln. ON *Ligniza* für heutiges Bierutów in Schlesien ist in der Überlieferung dieses ON nicht zu finden. Der ON ist urkundlich belegt 1266 (Kop. 16. Jh.) *Forsstenwald*, 1269 in *civitate Beroldi*, 1288 *Beroldestadt*, um 1300 *Berolstadt*, 1419 *Bernstad*.⁷

7 Nazwy miejscowe Polski. Historia, pochodzenie, zmiany [Die Ortsnamen Polens. Geschichte, Herkunft, Veränderungen]. Pod red. Kazimierza RYMUTA. Bd. 1, Kraków 1996, S. 190. Auch das Nachschlagewerk zu den geographischen Namen Schlesiens bietet in Bd. 1, S. 51 keine anderen Formen, vgl. Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska. Warszawa, Wrocław 1970, sowie Bd. 6, Opole 1992, S. 141. - Günter WETZEL konnte ermitteln, dass die von Scheltz in seiner Aufzählung von Ortsnamenänderun-

Die urkundliche Form *Lighinici* bereitet in ihrer sprachlichen Zuweisung zu einem Ort zwischen dem Saaleraum und dem östlichen Mitteldeutschland erstliche Schwierigkeiten.

Eigentlich bietet die Form schon an sich Probleme. Einerseits muss es sich zweifelsfrei um einen slaw. Namen handeln, andererseits kann dieser aber nicht etwa auf aso. **Lig-* oder **Lich-* plus Suffix *-vnic-* beruhen, denn *g*, *k* und *ch* wurden im Slawischen schon lange vor den ersten Aufzeichnungen in einer Position vor einem hellen Vokal (also vor *e*, *ě*, *e*, *i*, *v* und auch vor *j*) zu einem Zischlaut.⁸ Folglich muss das <*i*> in der zweiten Silbe des aufgezeichneten ON bereits als ein Zeichen dafür gewertet werden, dass ein ursprüngliches /*a*/ oder /*o*/ bzw. /*u*/ im Verlauf der Eindeutschung des ON in dieser nachtonigen Silbe stark reduziert gesprochen worden ist. Vorstellbar ist die Aussprache wie ein Murmelvokal, meist angezeigt mit [ə] in der Lautschrift. In den Urkunden erscheint für solche undeutlich gesprochene Vokale dann in der Regel <*e*> oder auch <*i*>.

Die Graphie <*gh*> spricht am ehesten für die Wiedergabe von aso. /*ch*/, was auch in anderen ON zu beobachten ist.⁹ Damit gelangen wir im Bemühen um die Rekonstruktion der dem ungewöhnlichen Schriftbild *lighinici* evtl. vorausgegangen aso. Form zu einem Ansatz von aso. **Lich(a/o)nici*. Doch damit allein sind wir noch keinen Schritt weiter, denn es findet sich im aso. Sprachraum kein damit verbindbarer geographischer Name für einen *existenten Ort* – noch dazu etwa *mit Kirche und Markt*.

gen zitierte Urkunde zu der angeblichen Erstnennung von Liegnitz die Jahreszahl 1266 trägt, was mit dem gerade angeführten *Forstenwald* aus der Kopie zur Urkunde von 1266 übereinstimmen dürfte. Während die neuen poln. ON-Bücher die Quellen zitieren nach Schlesisches Urkundenbuch, 4 Bände, Wien, Köln, Graz 1978–1988, stützte sich SCHELTZ auf G. TZSCHOPPE, G. A. STENZEL, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung Deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz, Hamburg 1832, viertes Hauptstück, S. 368, wo es heißt: „... Exinde nos, Heinricus, die gracia dux Silesie, notum esse volumus omnibus, tam praesentibus quam futuris, tenorem presencium inspecturis, quodam intendentes, civitatem nostram, Lignizam quondam dictam, nunc autem Fürstenwald nuncupatam, ...“ Die Schreibweise *Fürstenwald* ist jedenfalls nicht zum 13. Jh. passend und weckt somit weitere Zweifel an der Zuverlässigkeit der von SCHELTZ genutzten Quelle.

8 Vgl. dazu z. B. Herbert BRÄUER, *Slavische Sprachwissenschaft*. Teil I: Einleitung, Lautlehre. Berlin 1961, S. 186/187 und S. 196/197.

9 Vgl. Ernst EICHLER, Hans WALTHER, *Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und Weißer Elster*. Berlin 1984, S. 40.

Im Bemühen um eine Lokalisierung wurde auch das Faksimile des Nienburger Bruchstücks einbezogen. Da ein Blick auf das Original leider infolge von möglicherweise dauerhaftem Verlust verwehrt bleibt, könnte u. U. eine Recherche im Faksimile-Abdruck nützen. Dabei ist aufgefallen, dass ganz vereinzelt das *t* mit Oberlänge erscheint (z. B. in Zeile 5 in *stagna*).¹⁰ Möglicherweise könnte ein solches „seltenes *t* mit Oberlänge“ in unserem ON auch vorgelegen haben und somit leicht verwechselbar als *l* gelesen worden sein (obwohl sich aber diese Oberlänge nicht im direkten Wortanfang nachweisen lässt). Wenn wir dennoch dieser Hypothese weiter folgen, gelangen wir zu einer zu lesenden Graphie <*tighinici*>. Und daraus ließe sich ein aso. **Tichonici* erschließen, wozu es sogar einen ON in der Oberlausitz gibt, nämlich Teichnitz nördlich Bautzen.¹¹ Aber für die Zuordnung in der Abfolge der Orte im Nienburger Bruchstück muss dieser Ort in der Oberlausitz aus mehreren Gründen ausscheiden.

Eine Lösung könnte sich anbieten bei einem ebenfalls aus der Schreibform erschließbaren aso. **Těch(a/o)nici*, Ort der Leute eines **Těch(a/o)n'*. Die Wiedergabe von aso. /*ě*/ mit <*i*> sowie auch mit <*ie*> ist ohne Schwierigkeiten damit erklärbar, dass die verengte Aussprache des vom Deutschen abweichenden Phonems /*ě*/ auffiel und daher in der Schrift verankert wurde.¹² Ein PN **Těchan* oder **Těchon* zu einem Vollnamen wie **Těchobud* o. ä. ist für das aso. Sprachgebiet gut erwiesen.¹³ Auch in ON ist dieser PN mehrfach vertreten: so in den ON Dögnitz nordwestlich Wurzen, 1313 (Peczoldus de) *Thechenicz* < aso. **Těch(a/o)nici*¹⁴; in dem heute devastierten Dechwitz südl. Leipzig, 1240 *Thechanuiz* < aso. **Těchanovici*¹⁵; ferner in Technitz nord-

10 Vgl. dazu auch die gleiche Beobachtung zur diplomatischen Minuskel des 12. Jh.s bei dem versierten Archivwissenschaftler und Historiker Manfred KOBUCH, Salheim – Saathain? Ein Versuch der Identifizierung des Edelfreien Lambertus de Salheim. In: Heimatkundliche Beiträge aus der Geschichte der Großenhainer Pflege. Teil I (= Aus dem Großenhainer Land. Heft 7). Neuburxdorf 2011, S. 27–33, insbes. S. 33.

11 Vgl. Ernst EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. 4. Bautzen 2009, S. 15 mit Belegen wie 1305 (Cuno de) *Thicheniz* usw.

12 Das gilt für die Schreibungen mit <*i*> und auch mit <*ie*> für /*ě*/. Beispiele vgl. jeweils auch bei Ernst EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1965, S. 44/45.

13 Vgl. dazu Gerhard SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978, S. 141/142 mit mehreren PN zu urslaw. **těcha* ‚Trost‘.

14 EICHLER, Slawische ON (Anm. 11), Bd. 1, Bautzen 1985, S. 90.

15 Ebenda S. 75.

westlich Döbeln, 1334 *Thechnicz* < aso. **Těch(a/o)nici*¹⁶; vgl. auch Techwitz nordöstlich Zeitz, 1121 *Techebudiz* < aso. **Těchobudici*¹⁷. Diese Orte kommen aber keineswegs etwa alle als für die Lokalisierung von *lighinici* (bzw. evtl. *tighinici*) in Betracht. Sie werden hier nur angeführt als hinsichtlich Etymologie und Struktur vergleichbare ON aus aso. Zeit. Das gilt auch für den noch folgenden ON im nächsten Absatz.

Im Hinblick auf das Nienburger Bruchstücks wurde nämlich noch ein Ort mit in Erwägung gezogen: Dehnitz südlich Wurzen (heute zu Wurzen gehörig), 1185 (Mercellinus de) *Taniz*, 1214 (Conradus de) *Teniz* < aso. **Tanici* zu einem PN **Tan*¹⁸. Es müsste der ON *Taniz* ausgangs 12. Jh. dann allerdings eine in der Alltagssprache stark verkürzte Form zu dem ganz in der Nähe belegten PN **Těchan* in ON (vgl. die vorangegangenen Ausführungen) sein. Unser oben rekonstruiertes **Těch(a/o)nici* für evtl. zu lesendes <*thiginici*> ließe sich weiter einengen auf aso. **Těchanici* ‚Ort der Leute eines **Těchan*‘. Allerdings hat diese Mutmaßung im Hinblick auf die fast zeitgleiche Form 1185 *Taniz* für den Sprachhistoriker nahezu gar keine Überzeugungskraft, um eine direkte Brücke zu dem Beleg aus dem Nienburger Bruchstück zu schlagen.

Die Zuordnung zu einem der Orte Dögnitz oder gar Dehnitz erschien zwar zunächst durchaus prüfenswert. Die Nähe zu einem wichtigen mittelalterlichen Verkehrsweg und die Lage nahe dem Muldenübergang in Wurzen¹⁹ sprachen z.B. dafür. Die Zuordnung zu einem Ort bei Wurzen ermöglicht etwas „verlockend“ sogar auch eine sinnvolle Einordnung in der Abfolge der erwähnten vier ON. Und ein Blick auf die Karte erhöht die „Verlockung“ noch dadurch, dass die Entfernung von Dehnitz (Mulde) bis Strehla (Elbe) etwa übereinstimmt mit der von Strehla nach Krakau (Pulsnitz).²⁰ Doch bei all den gebrauchten Konjunktiven bringt auch dieser Lokalisierungsversuch letztlich keine überzeugende Lösung des Problems, zumal auch „Markt und Kirche“ dann wohl in Wurzen zu suchen wären.

16 EICHLER, Slawische ON (Anm. 11), Bd. 4, S. 14.

17 Ebenda S. 14/15.

18 EICHLER, Slawische ON (Anm. 11.), Bd. 1, S. 76.

19 Dazu vgl. Susanne BAUDISCH, Lokaler Adel in Nordwestsachsen. Köln, Weimar, Wien 1999, S. 137 und Anm. 199.

20 Vgl. Günter WETZEL, ...*Lighinici* – *Zrale* – *Crocovva* – *Cotibus* – eine Wegbeschreibung im sogenannten „Nienburger Bruchstück“ um 1180? In: Heimatkundliche Beiträge zur Geschichte der Großenhainer Pflege. Teil 1. (= Aus dem Großenhainer Land, Heft 7). Neuburxdorf 2011, S. 2–26, Karte S. 17.

Und es ist außerdem noch zu vermerken, dass der erwogene Lesefehler eigentlich eine „Unterstellung“ ist und uns letztlich auch nicht weiter bringt. Schenken wir daher den Editoren des Nienburger Bruchstücks lieber doch volles Vertrauen, denn sie haben gewiss recht gute paläographische Kenntnisse und Erfahrungen besessen.

Wenn wir bei der bisherigen Lesart <*lighinici*> bleiben, so bauen sich hinsichtlich einer Verknüpfung mit einem *noch vorhandenen Ort und seinem Namen* im einstigen aso. Sprachgebiet zunächst wieder neue Probleme auf. Von der Sprachform her wäre beim derzeitigen Forschungsstand nur eine Verbindung zu dem ON Liega östlich Großenhain in Sachsen denkbar: 1259/66 *dominus Conradus Ligav*, 1350 *Ligowe*, was am ehesten auf aso. **Ligava* bzw. **Ligov*- als Bezeichnung für einen sumpfigen Ort hinweist, vgl. poln. *ligawica* ‚schlüpfriger Boden, Sumpf‘.²¹ Dennoch passt um 1180 *Lighinici* nur mit der ersten Silbe dazu. Außerdem irritiert die Schreibung <*gh*>. Sie ist zwar öfters zu beobachten und begegnet z.B. auch in dem schon genannten ON Liegnitz/Legnica (Polen) in den Belegen 1203 und 1208 *Legnica* sowie bereits in dem zitierten *iuxta Legnicham* von 1149 (hier nach Suffix-*c* mit folgender lateinischer Akkusativendung).²² Es fehlt jedoch an Graphien in gut belegten ON, um von einem quasi „stummen *h*“ (in Position nach dem <*g*>) ausgehen zu können. Somit wiederum eine rein hypothetische Annahme. Vergleichbare Fälle lassen sich jedenfalls nicht anführen.

Das auf die erste Silbe folgende geschriebene <*inici*> müsste auf einer undeutlichen Artikulation der zweiten Silbe in dem ON beruhen, wobei in der Regel ein Vokal dieser Silbe in nachtoniger Position im Deutschen mit <*e*> oder <*i*> im Namen erscheint, was wir ja schon erwähnten. Im Slaw. muss an der Stelle aber unbedingt ein dunkler Vokal gestanden haben, sonst wäre das /*g*/ verändert worden, was wir oben auch schon beim ON Liegnitz/Legnica bereits beobachtet und begründet haben. Es ergibt sich somit nahezu zwanghaft Ausschau zu halten nach einer aso. Form **Liganic*-. Doch fehlt es an vergleichbaren Formen in der Toponymie. Nachweisbar sind Verben wie tschech. alt *lihati* ‚bewegen‘²³ und poln. *ligać* ‚ausschlagen, mit dem Fuß stoßen‘²⁴. Es lässt sich eine semantische Verbindung konstru-

21 Vgl. ausführlicher Ernst EICHLER, *Slawische ON* (Anm. 11), Bd. 2. Bautzen 1987, S. 131.

22 *Nazwy miejscowe Polski* (Anm. 5), S. 43.

23 Erich BERNEKER, *Slavisches etymologisches Wörterbuch*. 1. Band. Heidelberg 1924, S. 706.

24 Vgl. Peter NITSCHKE, *Geographische Terminologie des Polnischen*. Köln, Graz 1964, S. 79 mit weiterer Literatur.

ieren in dem Sinne etwa ‚wo die Füße den Halt verlieren und sich daher wiederholt schnell heben und senken, also den Boden stoßen‘. Doch solche Konstruktion wirkt nicht überzeugend und führt nicht weiter.

Bei der leider fehlenden Textkopie des Originals vom Nienburger Bruchstück ist die Form *Lighinici* in dieser Lesart heute nicht mehr nachprüfbar. Es bleiben als weiterer Ausweg dann noch Bedenken, ob wirklich *-in-* zu lesen ist. Ein Vergleich der Graphien im erhaltenen Original zu den Lauten bzw. Phonemen /n/ und /u/ ist anhand des Faksimileabdrucks²⁵ möglich. Bei entsprechender vergleichender Überprüfung lässt sich Folgendes erwägen: Die Schriftzeichen in Zeile 4 (Abb. 1) für /n/ und /u/ in den Formen *Liubocholi*, *Morscina* sowie *ingens* und *uocatur* sind verwechselbar resp. kaum zu unterscheiden. Es ist daher die Vermutung aussprechbar, dass die Editoren des Fragments beim Lesen durch den sich fast aufdrängenden lautlichen Anklang an den bekannten ON Liegnitz eben [*lighinici*] gelesen und übertragen haben. Aber eine doch wahrscheinlich auch zu erwägende Form *Lighivici* – also mit <u> für aso. /v/ in der Vorlage – ist gar nicht in Betracht gezogen worden.

Halten wir aber diese mögliche Leseform erst einmal als bedenkenswert fest, so ergibt sich eine gewisse Lösung für die sonst rätselhafte ON-Form: Ein *Lighivici* müsste nach den bislang erörterten sprachlichen Gegebenheiten ein aso. **Ligavic-* in eingedeutschter Form als etwa [*ligavitsə*] reflektieren. Damit ergibt sich ein direkter Anschluss an urslaw. **ligavica* bzw. **ligava zemja* ‚nasser Boden‘²⁶. Die Form des ON müsste wahrscheinlich als Bildung vom Adjektiv **ligava* dann aso. **Ligav'c* < älter **Ligav'cb* ‚Ort in nasser Gegend‘ gelautet haben. Diese etwas ungewöhnlich anmutende Form muss hier aber zum weiteren Verständnis angeführt werden. Aso. **Ligav'cb* gibt den Lautstand bis etwa Ende des 10. Jahrhunderts an und besaß die aso. Aussprache [*ligav'its'*]. Die hoch gestellten *i* weisen auf ein ultrakurz gesprochenes [i] hin. Bei Übernahme des aso. ON ins Deutsche noch im 10. Jh. ist dieses ultrakurze *i* gehört worden, als [i] im Deutschen gesprochen und dann auch so in die Schrift übernommen worden. Doch bis zur Aufzeichnung unseres ON um 1180 hatte der aso. ON bereits rund 200 Jahre auch im deutschen Kommunikationsbereich Verwendung gefun-

25 Günter WETZEL, ...*Lighinici* – *Zrale* – *Crocovva* – *Cotibus* ... (Anm. 20), Faksimile S. 4; hier Abb. 1.

26 *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond. Pod red. O. N. TRUBAČEVA* (Anm. 6), Bd. 15, Moskva 1988, S. 87/88.

den. Damit wurde der ON an den deutschen Sprachusus angepasst, erfuhr Betonung der ersten Silbe und entsprechend auch Reduktion des Vokals in der Folgesilbe für ursprünglich aso. /a/ in der zweiten Silbe des viersilbigen ON. Doch das nächste Problem ist, dass der ON in einer Form gemäß der aso. Sprechform aus dem 10. Jh. noch um 1180 aufgezeichnet worden sein müsste! Denn sonst wäre <-ici> nicht mehr zu erwarten gewesen. Im Aso. sind nämlich – wie überhaupt in den slaw. Sprachen – zum Ende des 10. Jahrhunderts die ultrakurzen Vokale in bestimmten Positionen geschwunden, sind jedoch mit palataler Aussprache des jeweils vorangehenden Konsonanten nachwirkend geblieben. Ab dem 11. Jh. wäre daher die aso. Form unseres ON anzugeben als **Ligav’c-*, gesprochen etwa [*ligav’ts*]. In dem Altsiedelgebiet der Slawen an der Elbe, dem Altgau Daleminze, wäre der aso. ON im 11./12. Jh. folglich in dieser Lautung verwendet worden. Damit hätte sich auch in der interethnischen Kommunikation die Möglichkeit bzw. sogar Konsequenz ergeben, die inzwischen zeitgemäße Lautung auch seitens der deutschen Sprecher zu verwenden. Somit könnte und müsste wiederholte bzw. erneute Entlehnung eingetreten sein. Und diese hätte nun aber überraschend zu der Form *Ligav* mit völligem Verlust des ursprünglichen Suffix-*c* geführt, vgl. 1259/66 *Ligav*.²⁷ Das ist wiederum alles in allem doch eine zu lange Reihung von Hypothesen und daher auch eine Verknüpfung mit dem ON *Liega* im Raum Großenhain nicht überzeugend, zumal dort eine Kirche und Markt und die zu vermutende Furt an einem Fluss nicht nachweisbar sind.

Ein von archäologischer Seite mit Fragezeichen versehener Hinweis auf die beiden ON *Leckwitz*²⁸ scheidet für die Lokalisierung von *lighinici* bzw. **lighavici* ebenfalls aus. Diese Ablehnung ergibt sich schon allein aus sprachlicher Sicht, denn ein <*gh*> ist nicht mit der Überlieferung der ON *Leckwitz* nordwestlich bzw. östlich von *Riesa* zu vereinbaren. Die beiden

27 Beobachtbar sind solche Veränderungen im Suffixbereich zwar, dann aber im Sinne von Suffixwechsel, vgl. das niederschlesische *Liegnitz/Legnica*: Auffällig zeitnah zu unserem ON von um 1180 ist eine solche ON-Variante ohne *c*-Suffix erkennbar: 1193 *Legenuē* neben *Legenice* (*Nazwy miejscowe Polski* [Anm. 5], S. 43).

28 Bei Günter WETZEL unter Mitarbeit von Antje GILLICH, *Die slawische Burg von Mühlberg, Lkr. Elbe-Elster. Zur Ausgrabung im Schlosskeller des östlichen Nordflügels 1982–1985*. In: *Veröffentlichungen zur brandenburgischen Landesarchäologie* Bd. 33/34, 2009/2010, S. 199–352, hier speziell S. 264, Anm. 136.

Leckwitz beruhen auf aso. **Lekovica* oder **Lekovici* und weisen auf die Lage an einer ‚Krümmung‘ hin.²⁹

Nach verschiedenen Erwägungen von möglicherweise zu bedenkenden Lesefehlern bei der Übertragung vom Original hat sich das Bild insgesamt keineswegs verändert. Es führten auch erwogene aso. Ausgangsformen wie **Ligavici*, **Těch(a/o)nici* und **Tichonici* zu keinem befriedigenden Ergebnis. Auch konzentriertes Suchen in dem vom Archäologen vermuteten Zuordnungsraum von Brehna, Landsberg und Zörbig, also etwa mittig zwischen Nienburg und Strehla, blieb ergebnislos. Als letzte Möglichkeit blieb daher anscheinend doch nur, einen vom Archäologen ebenfalls vermuteten Namenwechsel von einem zunächst aso. ON zu einem in der Zeit der deutschen Herrschaftsbildung vollzogenen Übergang zu einem deutschen ON anzunehmen. Sollte das evtl. für den ON Mühlberg zutreffen? Geographische Lage und bisheriger Kontext der Urkunde sprachen aber dabei keineswegs für eine solche Lokalisierung. Ein letzter Ausweg blieb: Sollte der ON um 1180 *Lighinici* der Name für eine nicht mehr bestehende Siedlung sein? Angesichts der weiteren in dem Text aufgeführten ON und vor allem in Hinblick auf den jeweiligen Zusatz von „Markt und Kirche“ als Merkmal der Orte war eine solche Möglichkeit zunächst gar nicht erwogen worden, obwohl der Archäologe auch bereits in diese Richtung gedacht hatte. Das änderte sich erst, nachdem alle eingeschlagenen Suchpfade ergebnislos blieben.

Es gibt tatsächlich eine einzige Ortswüstung rechts der Saale, die sich mit unserem *Lighinici* verbinden lässt. Dieser im ausgehenden Mittelalter wohl bereits abgegangene Ort ist 1333 in *Lichen* (UB Merseburg 877) überliefert und lautet 1499 *of Leychenmarg*, 1507 *Leychen Marke*, 1816 *Leichenmark* (zu Groß-Godula) und erscheint auf dem Messtischblatt 2750 um 1900 als *Wüste Leichenmark, Leichenhügel*.³⁰ Lokalisiert wird dieser wüste Ort im Süden oder Südosten von Bad Dürrenberg, also deutlich südlich von Merseburg.

Ursprünglich aso. **Lichanici* ‚Ort der Leute eines Lichan‘ hat offensichtlich im Laufe der Zeit bis um 1300 einen Suffixwechsel erfahren. Es wurde das possessivische *-jb-* Suffix genutzt, was zur aso. Form **Lichań* führte. Beide Formen mit diesem Suffixwechsel können auch schon früher neben-

29 Vgl. Ernst EICHLER, *Slawische ON* (Anm. 11), Bd. 2. Bautzen 1987, S. 111/112.

30 Zitiert nach Ernst EICHLER, Hans WALTHER, *Untersuchungen zur Ortsnamenkunde* (Anm. 9), S. 202/203 unter dem Lemma +Leichen.

einander als Namensvarianten³¹ bestanden haben. Die sprachlich kürzere Form hat sich dann letztlich durchgesetzt und erhalten. Die Form **Lichań* ist infolge Initialbetonung im Deutschen zu *Lichen* (so 1333) geworden. Schon um 1180 zeigt der ON die Reduktion der zweiten Silbe (vgl. oben) klar an. Das <*i*> in der ersten Silbe des ins Deutsche übernommenen ON ist offenbar lang gesprochen worden, was im 14./15. Jh. ganz gesetzmäßig zur Diphthongierung von *i* > *ei* führte. Damit ergab sich ganz beiläufig und sekundär die semantische Verbindung zu deutsch „*Leichen*“.

Die aso. ON-Form und der ihr zugrunde liegende aso. PN haben vergleichbare Namen im ON *Leichnam*, oso. *Lichań*, nö. Bautzen, 1394 *Lycham*, ferner im ON *Lychen* bei Templin, 1298 *Lychen* < aplb. *Licheń* < PN älter **Lichъnъ* + *-jъ*.³²

Mit dieser letztendlich möglich gewordenen Lokalisierung des um 1180 genannten *Lighinici* ist der Verlauf der beschriebenen Reiseroute von Nienburg aus wohl entlang der Saale zu suchen. Über vermutlich Halle/Saale und weiter rechts von der Saale nach Süden verlief die Wegenutzung demnach bis westlich von Leipzig zum späteren *Lichen* und von da nach Osten über Strehla und Krakau bis Cottbus. Verglichen mit den auf der Karte von Günter WETZEL³³ eingetragenen möglichen Wegeverläufen von Nienburg aus gewinnt die gestrichelte südlichste Linie an Wahrscheinlichkeit (Abb. 3). Ein solcher Verlauf über die Nähe zum Bistumssitz Merseburg und die Nähe von Leipzig erscheint für die geistlichen Brüder des Klosters Nienburg aus verschiedenen Gründen durchaus verständlich. Joachim HERRMANN hat 2003 auf einer Karte auch diesen Weg mit gekennzeichnet, der – bei uns hier aus sprachgeschichtlicher Erwägung – also saaleaufwärts führte und dann erst nach Osten abschwänkte.³⁴ Problematisch erscheint bei einer auf annähernd gleichen Distanzen beruhenden Wegebeschreibung die größere Entfernung zwischen *Lichen* und Strehla (s. aber auch die weite Entfernung Krakau-Cottbus).

31 Zu ON-Varianten im Altsorbischen vgl. Karlheinz HENGST, Integrationsprozess und toponymische Varianten – Namensvarianten bei der Integration slawischer Toponyme ins Deutsche. In: *Onomastica Slavogermanica* XV, Berlin 1986, S. 55–62.

32 Vgl. zur Etymologie und auch zu tschech. und poln. Vergleichsnamen Ernst EICHLER, Slawische ON (Anm. 11), Bd. 2. Bautzen 1987, S. 115/116.

33 Günter WETZEL (Anm. 25), S. 17.

34 Vgl. Joachim HERRMANN, Typen von Kommunikationswegen im frühen Mittelalter im nordwestslawischen Gebiet. In: *Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 14, 2003, 55–64, hier S. 60f., Karte Abb. 1.

Die Angaben „*mercatus et ecclesia*“ sind in ihrer jedem der genannten vier bzw. fünf Orte beigefügten formalhaften Angabe vermutlich wohl so zu verstehen, dass sich im Ort oder in der näheren Umgebung jeweils „Markt und Kirche“ – zur Versorgung wie auch zum Schutz – befanden. Vielleicht ist dabei bei der Wüstung Lichen/Leichen auch an das ganz nahe Vesta (heute zu Bad Dürrenberg gehörig) am östlichen Ufer der Saale mit zu denken. Dieser ‚befestigte Sitz‘ ist seit 1191 mit (Bernhardus de) *Vesta* urkundlich nachweisbar.³⁵ Von Historikerseite wird damit gerechnet, dass die Herren von Vesta „mit Positionierung des Geschlechts zwischen ursprünglich Edelfreien und Reichsministerialen“ schon seit dem 11. Jh. dem östlich der Saale ansässigen Adel angehörten.³⁶ Und Vesta war auch Kirchdorf.³⁷ 1348 übergab Kaiser Karl IV. den Reichshof zu *der Vehsten* (UB Merseburg 1010) mit einem weiteren Hof im nahe gelegenen Kirchdorf dem Hochstift Merseburg.³⁸ Ob dort auch zuweilen im 12. Jh. Markt für die umliegenden Dörfer abgehalten wurde, ist zwar denkbar, muss aber zunächst offen bleiben. Da die Herren von Vesta zu den Begründern von Stadt und Herrschaft Kamenz in der Oberlausitz wurden, im hochmittelalterlichen Landesausbau recht aktiv mitwirkten, ist die Annahme eines frühen Marktes bei Vesta im letzten Viertel des 12. Jh.s wahrscheinlich. Über die Breite der möglichen Auslegung von „*mercatus et ecclesia*“ in einer solchen Reihung in einer zuverlässigen historischen Schriftquelle ist jedoch noch ein endgültiges Urteil der Historiker abzuwarten.³⁹

Neben dem schlesischen Strehlen bringt Lehmann für den dritten genannten Ort, *Zrale*, auch Strehla an der Elbe ins Spiel (Abb. 2), weil es einen Zusammenhang mit Krakau bei Königsbrück ergäbe. *Zrale*, das nach KINDSCHER (1861, 153) in der Urschrift „...deutlich Zrale mit ausradiertem a. zwischen Z. und r.“ zeigte, also ursprünglich wohl *Zarale* lautete, wird

35 Vgl. EICHLER/WALTHER, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde (Anm. 9), S. 317.

36 Vgl. ausführlicher zu den Herren von Vesta Susanne BAUDISCH (Anm. 19), S. 150–155, bes. S. 153.

37 Vgl. EICHLER/WALTHER, Untersuchungen zur Ortsnamenkunde (Anm. 9), S. 317; G. DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Der Bezirk Halle. Berlin 1978, S. 81 f.

38 Zitiert nach Susanne BAUDISCH (Anm. 19), S. 152.

39 Frau Dr. Susanne BAUDISCH (Dresden) hat im Gespräch zur Verbindlichkeit der Lokalisierung einer Angabe wie *mercatus et ecclesia* in dieser für den weiteren Landesausbau relativ frühen Zeit östlich der Saale die Möglichkeit eines Bezugs auf den nahen Umgebungsraum eines genannten Ortes eingeräumt.

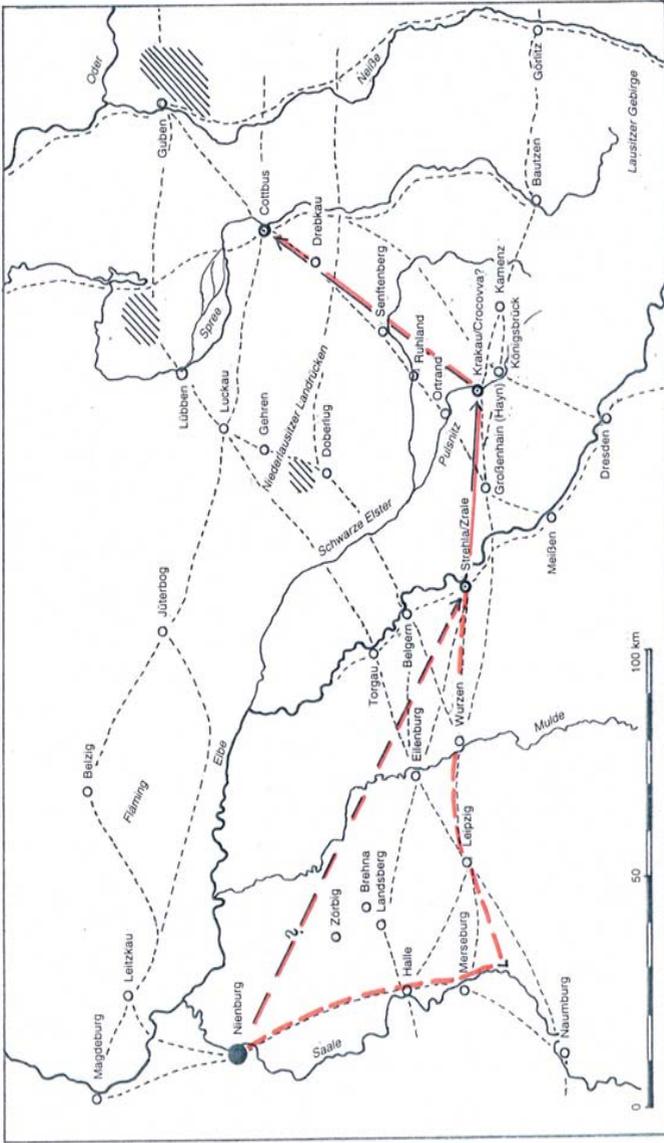


Abb. 3. Lage des Klosters Nienburg, der von R. LEHMANN (1999) vorgeschlagenen Orte Strehla und Krakau sowie Cottbus mit Reihenfolge der Nennung (Pfeile) aus dem sog. „Nienburger Bruchstück“ um 1180, möglichen Lagorten bzw. -gebenden des Ortes Lighinici zwischen Nienburg und Strehla (grob gestrichelte Linie mit ?), einigen Hauptorten in Mitteldeutschland mit einer schematisierten Auswahl an Wegeverbindungen zu dieser Zeit (fein gestrichelt) und möglichen Wege-Etappenorten im Bereich der Hohen und Niederen Straße auf den Wegen vom Kloster Nienburg zu seinen Besitzungen in der Niederlausitz (schraffiert). Die Angabe L = Lichan, Wüstung bei Bad Dürrenberg. – Entwurf G. WETZEL.

immer mit Strehlen übersetzt, das es sowohl bei Dresden als auch in Schlesien gibt (abgesehen von Strehlen bei Karstädt in der Prignitz, das wir aber hier außer Acht lassen können). LEHMANN hatte offenbar nicht Strehla bei Bautzen (HERRMANN/DONAT 1985, Kat.Nr. 107/128 und 129) oder Strelln bei Eilenburg (1378: *Strelyn*; EICHLER/WALTHER 2001, 475; Haupt 1968, 60) im Blick.

Die für *Zrale* erwähnten zwei Kirchen sind für Strehla (Elbe) bisher nicht nachzuweisen (DEHIO 1965, 390; DEHIO 1996, 818ff.). Zwei Kirchen in einer Stadt im Osten waren am Ende des 12. Jhs. selten. Strehlen bei Dresden fehlt eine alte Kirche (Ersterwähnung: 1288 *Strowelin*; EICHLER/WALTHER 2001[III], 473; DEHIO 1965, 85; DEHIO 1996, 301ff.), Strehlen in Schlesien hat mehrere, im Kern alte Kirchen. Sonderbar für Strehla wäre, dass die zu dieser Zeit sicher noch existierende Burg, ebenso wie im weiteren für *Cotibus*/Cottbus, nicht erwähnt wurde (HERRMANN/DONAT 1985, 110, Kat. Nr. 104/59; BILLIG 1989, 146; SPAZIER 1999).

Einen direkt ableitbaren Namen *Zrale* (ohne „t“) finden wir nicht in den historischen Ortsnamenüberlieferungen Sachsens und Sachsen-Anhalts (EICHLER/WALTHER 2001; BAUDISCH/BLASCHKE 2006).

Die exakte Angabe der paläographisch ermittelten Rasur eines an der Stelle fälschlich geschriebenen <a> und der zugleich unterbliebenen Korrektur sind ganz wesentlich für die Entscheidung, dass tatsächlich wohl *Ztrale* zu lesen ist. Es kommt kein anderer Ort als Strehla am linken Ufer der Elbe in Betracht. Die vielleicht Zweifel erweckende Schreibweise *Ztrale* (gegenüber *Strela*, *Striela* bei Thietmar von Merseburg) mit <zt> für aso. /st/ lässt sich leicht begründen und ist in jener Zeit verbreitet, vgl. schon im Nienburger Bruchstück selbst *iuxta alzteram* ‚an der Elster‘, *uille briezta* für Dorf Briescht, auch andernorts 1066 *abbatia Zmulna* für aso. **Smol’no*, Schmölln, usw.

Das <a> in *Ztrale* begegnet so auch 1065 in einer Urkunde Heinrichs IV.⁴⁰ Die aso. Ausgangsform **Strěly* oder auch **Strěla*⁴¹ zu der Grundbedeutung ‚Pfeil, Strahl‘ ist hier wohl toponymisch als ‚Flussarm‘ oder evtl. Hinweis auf eine andere geographische Gegebenheit zu verstehen. Die Erstsilbe

40 Vgl. Hans WALTHER in Stättenamenbuch der DDR. Leipzig 1986, S. 265; auch Histor. Ortsnamenbuch von Sachsen. Hrsg. von Ernst EICHLER und Hans WALTHER. Bearbeitet von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER. Bd. 2, S. 472: *Strále*.

41 Vgl. Ernst EICHLER, Slawische Ortsnamen (Anm. 11), Bd. 3. Bautzen 1993, S. 260/261.

Stral- liegt auch im ON der Hansestadt *Stralsund* vor und ist dort mit der *a*-Lautung durch die polabisch-pomorische Form **Stralov-*, vgl. 1234 *ciuitati nostre Stralowe*, bedingt, vgl. auch poln. *strzała* ‚Pfeil‘.⁴² In unserem ON beruht das <*a*> in dem Text wahrscheinlich auf deutschem Einfluss. Die unterschiedliche Übernahme des aso. /ǣ/ einmal als /*e*/, aber auch als einem /*i*/ nahen Laut (vgl. Schreibung <*ie*>) hatten wir oben bereits erwähnt. Ob nun das <*a*> evtl. dialektal bedingt war oder evtl. unter Einfluss von ahd. *strāla*, mhd. *strāl(e)* ‚Pfeil, Blitzstrahl‘⁴³ geschrieben worden ist, muss offen bleiben. Jedenfalls haben sich die Formen mit *-a-* in der ersten Silbe nicht durchgesetzt.

Crocovva, bisher immer übersetzt mit Krakau (Abb. 2), kommt mehrfach im westslawischen Gebiet vor (WAUER 1978; hier sei nur am Rande die unterschiedliche Lesart des Namens mit *vv* [*Crocovva* bei KINDSCHER 1861, 149] und *w* [*Crocowa* bei LEHMANN 1968, 576; ders. 1999] hingewiesen, vgl. in Abb. 1, Zeile 3, die Schreibweise von *burhvardia*). Krakau, falls die Übertragung *Crocovva* zu Krakau richtig ist, war eine Stadt (bzw. hatte eine Burg, so bei LEHMANN 1968, 577) mit einer Kirche und einem Markt. Kirche und Markt sind möglicherweise mit dem Ort Krakau an der Pulsnitz zu verbinden, der bei der Erweiterung des Truppenübungsplatzes Königsbrück 1938 devastiert wurde und heute auf keiner aktuellen Landkarte mehr erscheint. Die Nennung als Stadt tritt sehr spät und sporadisch auf (1596, 1651, 1732: GURLITT 1912, 132), später wird sie Marktflecken genannt (Blaschke 2008, 54). Eine Burg (wenn *urbs* hier so zu übersetzen wäre, da eine Stadtbefestigung nicht überliefert ist; zu den Begriffen *civitas*, *urbs*, *castellum*, *castrum* s. BILLIG 1989, 11) ist historisch nicht bekannt, lässt sich aber aus der Nennung des niederen Adligen *Rudegerus de Cracowe* 1248 (EICHLER 1987, 73; EICHLER/WALTHER 2001) für eine etwas spätere Zeit erschließen. Als kleine Wasserburg könnte sie unter dem ehemaligen Gutsgelände gelegen haben (GURLITT 1912, 132; Landesamt für Archäologie Sachsen, Wallkartei), wäre dann aber in der Gegend eine der frühen deutschen Burgen. Das Herrenhaus (und damit eine frühe Wasserburg, evtl. von Osten her gegründet?) soll bis 1746 auf der östlichen, oberlausitzer Seite der Pulsnitz gestanden

42 Vgl. ausführlich Teodolius WITKOWSKI, Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin 1965, S. 158–163.

43 Vgl. KLUGE/SEEBOLD, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, New York 1995, S. 800.

haben (SCHUMANN 1818, 123; GURLITT 1912, 132). BILLIG (2002, 45) erwähnt sie als eingeebnete Wasserburg. Spuren haben sich nach Augenschein im Gelände für den Archäologen oberirdisch nicht erhalten.⁴⁴

Die letzte Kirche mit Saalraum und Chor „... geht in ihren Anfängen wohl auf das 13. Jahrh. zurück...“ (GURLITT 1912, 121); MERTENS (1973, 135, Katalog Nr. 202 und Karte Abb. 3) führt sie als vermutlich romanische Kirche. Bemerkenswert sind die neun auf beiden Seiten der Pulsnitz eingepfarrten Dörfer (WEINART 1841, 70). Eine so frühe Kirchennennung außerhalb eines slawischen Altsiedelgebietes wie im Nienburger Bruchstück wäre ein Novum, Klarheit könnte sowohl hinsichtlich der Lage und Zeitstellung des Herrensitzes als auch der Kirche nur eine Ausgrabung schaffen.

Außer Betracht können sicher das Dorf Krakau bei Rosslau, rechtselbisch gelegen, mit einer bronzezeitlichen Burganlage (GRIMM 1958, 26ff., Nr. 99; HERRMANN 1969, 85, Nr. 9), und die weiter westlich liegenden gleichnamigen Orte oder Wüstungen (WAUER 1978, 65f.) bleiben. Auch Krakau östlich gegenüber Magdeburg (heute Magdeburg-Cracau), das auf eine slawische Vorbesiedlung zurückgeht und eine romanische Kirche (DEHIO 1974, 295) aufweist, ist eher nicht einzubeziehen (WAUER 1978, 61).

WAUER (1978) hält die Ableitung des Namens „Krakau“ von der slawischen Bezeichnung für Flussarm oder einer Flussverzweigung (slaw. *krak*) aufgrund ihrer Lage an Flüssen, neben der möglichen Ableitung von Personennamen, für denkbar.

Die Zuordnung von um 1180 *Crocovva* zu dem heute nicht mehr bestehenden Krakau nordwestlich Königsbrück bei Kamenz ist fraglos zutreffend. Von den sieben Orten mit diesem Namen im Mittelalter in Mitteldeutschland⁴⁵ weist nur Krakau bei Königsbrück die ältesten Schreibungen in den Urkunden mit anlautend <C> auf: 1248 *Cracowe*, 1315 *Cracow*. Außerdem sind die Formen mit <o> in der ersten Silbe wiederkehrend: 1479 *Krokow*, 1495 *Crokaw*, 1527 *Krockaw*.⁴⁶ Die Schreiber haben sich offenbar an jeweils älteren Vorlagen gut orientiert. Eine definitive Entscheidung zur Etymologie des ON ist bei den Krakau-ON schwer möglich, es muss sowohl die

44 Verf. WETZEL dankt der NSG-Verwaltung, Herrn Dr. P. KNEIS (Königsbrück) für die Möglichkeit, die Ortslage im NSG Königsbrücker Heide gemeinsam mit Herrn Dr. D. HANSPACH und Herrn R. KIßRO (beide Ortrand) aufzusuchen.

45 Vgl. bei Ernst EICHLER, *Slawische ON* (Anm. 11), Bd. 2., Bautzen 1987, S. 72/73.

46 *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen* (Anm. 40). 3 Bände. Berlin 2001, Bd. 1, S. 527.

Ableitung von einem PN als auch von einem gleichlautenden Appellativ, wie schon erwähnt, bedacht werden.⁴⁷

Der nächste genannte Ort *Cotibus* = Cottbus (Abb. 2 und 3) ist nun unzweifelhaft seit 1156 schriftlich belegt, aber auch hier fehlt der Hinweis auf die vorhandene Burg, die sicher am Ende des 12. Jahrhunderts in Funktion und von den Herren von Cottbus besetzt war (SPAZIER 1999, 191f.). Vielleicht wiegt diese Auslassung nicht so schwer, wie wir es oben bei Strehla vermuteten, und ist nur den Kenntnissen des unbekanntenen Schreibers oder Diktierers anzulasten.

Die Form von um 1180 *Cotibus* fügt sich ganz „organisch“ an den Erstbeleg von 1156 *Chotibuz* an. Die Ausgangsform aso. **Chotěbuž* bedarf vielleicht einer kurzen Erläuterung.⁴⁸ Dabei sind vor allem das Verständnis des bei dem ON beobachtbaren Lautwandels in aso. Zeit sowie die Interpretation von <z> und <s> in den Schreibungen wichtig. Die ON-Form aso. **Chotěbuž* wird dann verständlich, wenn man beachtet, dass der aso. PN **Chotěbud* durch Anfügen des possessivischen Suffixes *-jb* (zur Kennzeichnung des Besitzes der so genannten Person) eine für den deutschen Leser schwer nachvollziehbare Veränderung erfuhr. Das auslautende *-d* wurde unter Einfluss des folgenden Suffixes zunächst zu *-dž* und im altnieder-sorbischen Sprachgebiet zu *-ž*, einem stimmhaften *s*-Laut mit einer palatalen Aussprache, was durch den Strich über dem *-z* sprachwissenschaftlich markiert wird. Diesen Lautwandel bewirkte nicht nur nachfolgendes *-j*, sondern von gleicher Wirkung waren auch die hellen Vokale.⁴⁹ Das ist eben auch der Grund dafür, dass infolge einer erst etwa im 14. Jh. vollzogenen

47 Vgl. ebenda sowie auch zum poln. Kraków in *Nazwy miejscowe Polski* (Anm. 5), Bd. 5, Kraków 2009, S. 273/274.

48 Vgl. zum ON die Darstellungen bei Ernst EICHLER, *Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße*. Berlin 1965, S. 182 mit Lit.; ders., *Slawische Ortsnamen* (Anm. 11), Bd. 2, Bautzen 1987, S. 67/68; Siegfried KÖRNER, *Ortsnamenbuch der Niederlausitz*. Berlin 1993, S. 52–54; Walter WENZEL, *Niederlausitzer Ortsnamenbuch*. Bautzen 2006, S. 40.

49 Das ist zwar alles schon seit 1965 in dem gut erreichbaren Werk von Ernst EICHLER, *Slawische Mundarten* (Anm. 12), S. 149/150 (mit weiterer Literatur) nachlesbar, wird aber wohl generell selbst von ernsthaft an der Aufhellung von Namen und ihrer Geschichte Interessierten nicht zur Kenntnis genommen oder als rein fachwissenschaftlich und damit wahrscheinlich schwer nachvollziehbar unberücksichtigt gelassen. Aber sprachgeschichtliche Betrachtungen von Eigennamen sind nun mal ohne fachwissenschaftliche Spezialkenntnisse nicht machbar.

Entwicklung im Nso. der ON heute nso. *Chošebuz* lautet, wobei das /t/ vor dem /ě/ zunächst zu /ć/ und erst nach Verlust des Verschlusses schließlich zu nso. /ś/ wurde.⁵⁰ Die sprachliche Entwicklung eines Namens muss also auch über die Zeit von mehr als einem Jahrtausend nachvollziehbar und erklärbar sein, auch wenn noch infolge von Sprachkontakt der Wechsel eines Onyms von einer Sprache in eine andere mit zu verfolgen ist.

Nun zur Schreibweise des ON: Da es im lat. Alphabet der Urkundenschreiber keinen speziell das stimmhafte /s/ bezeichnenden Buchstaben gab, erfolgte die Wiedergabe sowohl von gesprochen stimmlos als auch stimmhaft /s/ mit <s> und auch mit <z>. Das Zeichen <z> wurde vor allem auch deshalb gewählt, weil bis nach 1200 im Deutschen der s-Laut fast wie unser heutiges *sch* gesprochen wurde und sich daher der z-Laut (gesprochen [ts]) bei den Slawischen kundigen Schreibern besser zur Wiedergabe der slaw. s-Laute eignete, diesen nach ihrem Empfinden bzw. Gehör einfach lautlich näher kam. In der Schrift zeigt sich dann eben das <z>. Und so erklären sich die unterschiedlichen Graphien in den oben angeführten beiden ältesten Belegen des heutigen ON Cottbus.

Anlautendes /ch/ wiederum war im Deutschen völlig ungewöhnlich. Das führte zu den unterschiedlichen Schreibweisen mit <ch> und meist <c> für seit dem Mittelalter von deutscher Seite gesprochenes /k/ als Lautersatz. Und das <i> in der zweiten Silbe zeigt die Enge des aso. Vokals /ě/ an – so geschrieben, weil es sich eben nicht um einen ganz dem deutschen /e/ entsprechenden slaw. Laut handelte. Im deutschen Sprachgebrauch ist dann schließlich die unbetonte Mittelsilbe völlig geschwunden, daher schon 1350 *Cotbus*.

Diese hier praktizierte Ausführlichkeit zur sprachlichen Entwicklung dieses ON hat einen besonderen Grund. Der Journalist Werner MESCHKANK-MĚŠKANK hat unter Negierung des linguistischen Forschungsstandes zur slawischen Wort- und Namenbildung im Mittelalter sowie auch ohne Berücksichtigung der historischen Entwicklung des ON Cottbus und seiner urkundlichen Überlieferung eine völlig abwegige und rein phantasievoll

50 Vgl. Ernst MUCKE, *Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache*. 1891. Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe Leipzig 1965, S. 197/198.

entwickelte Erklärung zu Cottbus als ‚Überfahrtsstelle‘ geboten.⁵¹ Die Darstellung ist zwar von einem guten Vorsatz ausgegangen, aber alles dann zum Namen Cottbus Gesagte ist ein Rückfall in die vorwissenschaftliche Zeit von Namendeutungen. In der Methode erinnern die Ausführungen an Versuche aus dem 16. Jh. Als philologisch und insbes. sprachhistorisch sicher nicht ausgebildet, musste der Journalist zwangsläufig auf Abwege gelangen. Wenn Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft überhaupt so simpel betreibbar wäre, wie bei Herrn MESCHKANK vorgeführt, hätte man diese Wissenschaft schon seit langem einsparen und begraben können.

Zusammenfassend lässt sich nun wohl folgendes sagen: In der Beschäftigung mit dem Vorschlag Rudolf LEHMANNs gewann seine Deutung, dass es sich um Etappenorte einer Straße handeln könne, relative Gewissheit, da die in der Aufzählung erwähnten möglichen Orte Strehla und Krakau an der Hohen Straße bzw. Salzstraße liegen. Alle genannten Orte in der Lehmannschen Deutung sind Orte an Flussübergängen. In Krakau bündelten sich vermutlich die nördlich verlaufende Salzstraße und die südlich von Großenhain her kommende parallele Hohe Straße (via regia) in einer Furt durch die Pulsnitz, um dann weiter über Königsbrück (oder Schwepnitz?) – Kamenz nach Bautzen und Schlesien zu führen (ZÜRNER 1711; WIECHEL 1901; FRENZEL 1931, 35; REISSIG 1938; HEIDEL 1978). BLASCHKE (2008) und andere erwähnen einzig Königsbrück, 1258 erstmals genannt, als Furt der Hohen Straße über die Pulsnitz, die hier auch die Grenze zwischen der Oberlausitz und der Markgrafschaft Meißen bzw. dem alten Oberlausitzischen und Meißnischen Kreis (Abb. 3) bildet.

Eine Verbindung von Krakau (Pulsnitz) nach Cottbus können wir nur vermuten. Wegeverläufe über die grobe Streckenlinie Ortrand – Ruhland (oder Schwepnitz) – Senftenberg – Drebkau existierten sicher, sind aber erst für viel spätere Zeiten schriftlich überliefert (MUNDT 1932; LEHMANN 1974).

Zum Ende des 12. Jahrhunderts gab es Bestrebungen, Städte und Märkte an geeigneten Plätzen und in vertretbarem Tagesreise-Abstand voneinander als Wege- oder Handelsstationen zu gründen (z. B. Spremberg, Hoyerswerda, Drebkau, Senftenberg, Ortrand). So könnte Krakau am Übergang über die Pulsnitz als Stadt geplant und gegründet worden sein (vielleicht

51 In: Ein Leben für das Museum. Siegfried Neumann. Festschrift zum 75. Geburtstag. Cottbuser Blätter, Sonderdruck 2004, S. 38–49.

noch unter Naumburgischer Herrschaft), dann aber später mit der zunehmenden Bedeutung der Wegekreuzung in Königsbrück-Laußnitz (BILLIG 1997) in den Zustand einer Minderstadt oder eines Dorfes zurückgefallen sein.

Je nach Fortbewegungsmittel (WIECHEL 1901, 4) lassen sich so Tages- oder Mehrtages-Etappen erschließen, sofern die Aufzählung der Orte nach LEHMANN'S Darstellung tatsächlich eine Wegeverbindung angeben sollte. Eine Rekonstruktion der Handelsstraßen in Mitteldeutschland um 1100 versucht G. BILLIG (1999, Abb. 10; s. auch J. HERRMANN 2003, s. hier Anm. 34). Wenn beim ersten Teil des erhaltenen Nienburger Textfragmentes nicht eine zur Zeit nicht erklärbare Aufzählung von Orten vorlag, könnte es sich um eine Wegebeschreibung als Alternativroute zu den direkteren Wegen vom Kloster Nienburg zu seinen Besitzungen im Osten und Norden der Lausitz sowie Orten bei Doberlug handeln (Abb. 3, schraffiert), von denen in den dann folgenden Abschnitten des Textes die Rede ist.

Sollte es aber eine Aufzählung zu anderem Zweck sein, müsste begründet werden, warum viele nachweislich zu dieser Zeit in derselben Gegend existierende gleichwertige oder sogar bedeutendere Orte nicht genannt wurden (BILLIG 1989).

In jedem Falle war eine Bindung an Flussfurten oder Fähren als Zwangspunkte sowie die Süd-Nord-Querung des Fläming und dessen Fortsetzung im Osten, dem Niederlausitzer Landrücken bzw. Grenzwall, gegeben.

Auflistungen von Etappenorten im obengenannten Raum könnten zumindest einen Teil der verlorenen Seite des „Nienburger Bruchstückes“ ausgemacht haben. Vielleicht ist der Text im ursächlichen Zusammenhang mit bzw. nach den kriegerischen Ereignissen des Slawenaufstandes 1178/80 und der Entfremdung der Nienburger Güter durch den Magdeburger Erzbischof Wichmann (1166, 1185; SCHRAGE 1997, 154f.) entstanden, wenn die hier versuchte kritische Betrachtung der Ortsnamen zutreffen sollte.

Aus sprachhistorischer Sicht ergibt sich letztendlich, dass die Editoren des Nienburger Bruchstückes sehr gewissenhaft und zuverlässig gearbeitet und gelesen haben. Eine Verknüpfung der erwähnten Orte mit solchen im fernerer Polen (Kraków usw.) ist sowohl entbehrlich als auch nicht zutreffend.

Die Schreibweisen in dem Urkundenstück vom Ausgang des 12. Jh.s sind recht exakt erfolgt und kommen den im Mittelalter gesprochenen slawischen Namenformen sehr nahe. Das zeigen auch andere ON in dem Text wie z.B. *Briezta* für heute Briescht, südwestlich Beeskow, niedersorb. *Brěšt*,

1490/91 *Brist*, zu aso. **brest* ‚Ulme‘⁵² oder evtl. sogar zu urslaw. **brestb*, **brestbje* ‚Furt‘, vgl. altschech. *břístie* ‚Furt‘⁵³, *Liubocholi* für heute Leibchel, nso. Lubochol, südwestlich Beeskow, 1004 *Liubocholi*, 1171 *Lubchol* zu einem PN *Lubchoľ*⁵⁴, und *Morscina*, heute Pretschen, niedersorb. *Mrocna*, bei Lübben, 1004 *Mroscina*, 1024 *Mrosina*, 1145 *Moresina*, 1328 *Brotschin*, 1350 *Preczen*, 1423 *Brotschen*⁵⁵.

Zugleich erbringt die vorgenommene sprachgeschichtliche Betrachtung für die ON †Leichen in Sachsen-Anhalt und †Krakau in Sachsen die ältesten urkundlichen Belegformen und ergänzt damit das bisherige Überlieferungsalter bei diesen ON. Beim ON Strehla liefert das Nienburger Bruchstück einen Nachweis aus dem 12. Jh., der sich einwandfrei in die Überlieferungskette einfügt. Beim ON Cottbus konnte begründet die historische Entwicklung im Verlauf von über einem Jahrtausend erläutert werden. Zugleich musste ein gänzlich unwissenschaftlicher Versuch zu einer „neuen“ Deutung des ON abgewiesen werden.

Die eingangs gestellte Frage nach der Lokalisierung der in der Überschrift genannten Orte ist also deutlich mit „ja“ zugunsten von Sachsen zu beantworten. Wenn die Identifizierung von †Leichen ca. 10 km südlich von Merseburg zutrifft, ist das heutige Sachsen-Anhalt mit einbezogen.

Aus Sicht des Sprachhistorikers sind die erwähnten Orte wahrscheinlich doch als Etappenorte bzw. Ortsangaben bei einer bestimmten Wegenutzung zu verstehen. Im Zusammenhang mit dem gesamten Inhalt des Nienburger Bruchstücks wird verständlich, dass auch die darin genannten weiteren Orte und Einzelheiten zu ihrem Fatum auf eine längere Zugehörigkeit der erwähnten Ortschaften zum Klosterbereich von Nienburg schließen lassen. Die im Fragment erwähnten Orte beschränken sich dabei nicht auf Sachsen, sondern reichen vom Rande Sachsen-Anhalts über Sachsen bis in die Niederlausitz in Brandenburg.

52 Vgl. Ernst EICHLER, *Slawische ON* (Anm. 11), Bd. 1. Bautzen 1985, S. 62; Walter WENZEL (Anm. 48), S. 35.

53 Vgl. *Ětimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov* (Anm. 6), Bd. 3. Moskva 1976, S. 14.

54 Vgl. Walter WENZEL (Anm. 48), S. 74 und ausführlich Ernst EICHLER, *Slawische ON* (Anm. 11), Bd. 2. Bautzen 1987, S. 114/115.

55 Ebenda bei Walter WENZEL, ausführlich S. 92 sowie Siegfried KÖRNER, *Ortsnamenbuch* (Anm. 48), S. 206.

Literatur

- BAUDISCH, S.; BLASCHKE, K. (Hrsg.), Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Bd. 2. Leipzig 2006.
- BILLIG, G., Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Dresden 1989.
- BILLIG, G., Die Wasserburg Laußnitz bei Königsbrück. In: *Burgenforschung in Sachsen* 10, 1997, 47–57.
- BILLIG, G., Das Reichsland Pleißen und Burgenbau im 12. Jahrhundert – Entwicklungsbild und Fragen chronologischer Einordnung. In: *Burgenforschung aus Sachsen* 12, 1999, 3–48.
- BILLIG, G., Hoch- und spätmittelalterliche Burgen. Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Beiheft zur Karte B II 4 (unter Mitarbeit von M. Kobuch, W. Stams, Leipzig und Dresden 2002).
- BLASCHKE, K., Historische Entwicklung vom 10. bis 20. Jh. In: D. HANSPACH, H. Th. PORADA (Hrsg.), *Großenhainer Pflege. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Großenhain und Radeburg. Werte der deutschen Heimat, Köln/Weimar/Wien 2008*, 47–56.
- BRACHMANN, H., *Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schriften z. Ur- und Frühgeschichte* 32, Berlin 1978.
- DEHIO, G., *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig* (Bearb. Arbeitsstelle für Kunstgeschichte Berlin), Berlin 1965.
- DEHIO, G., *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Der Bezirk Magdeburg*, Berlin 1974.
- DEHIO, G., *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Sachsen I: Regierungsbezirk Dresden*, bearb. von Barbara BECHTER, Wiebke FASTENRATH, Heinrich MAGIRIUS u.a., München/Berlin 1996.
- EICHLER, E., *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße II, Bautzen* 1987.
- EICHLER, E./WALTHER, H. (Hrsg.), *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, bearb. von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRIITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21, 3 Bd., Berlin 2001).
- FRENZEL, W., Die Burgwälle und Vesten in und um Kamenz. In: *Kamenzer Geschichtshefte* 2. Jgg., H. 2/3, 1931, 20–42.
- GRIMM, P., Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. *Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen* 1, Berlin 1958.
- GURLITT, C. (Bearb.), *Beschreibende Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen, H. 35, Amtshauptmannschaft Kamenz (Land)*, Dresden 1912.

- HAUPT, W., Die Meißener Bistumsmatrikel 1495. Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 4, Dresden 1968.
- HEIDEL, D., Probleme der Führung einer mittelalterlichen Handelsstraße am Beispiel der Hohen Straße im Gebiet zwischen Elbe und Neiße. Ungedr. Dipl.arb. Päd. Hochsch. Dresden 1978.
- HERRMANN, J., Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze-/frühen Eisenzeit. In: Siedlung, Burg und Stadt, Berlin 1969.
- HERRMANN, J.; DONAT, P. (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), 4. Lief., Bezirke Cottbus, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Textbd., Berlin 1985.
- KINDSCHER, F., Das Nienburger Bruchstück zur Geschichte der Lausitz. In: Neues Lausitzisches Magazin 38, 1861, 148–155.
- LEDEBUR, L. v., Erläuterungen zu dem Nienburger Bruchstück zur Geschichte der Lausitz. In: Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit N.f. 7, Nürnberg 1860, Sp. 43, 122ff.
- LEHMANN, R., Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. Köln – Graz 1968.
- LEHMANN, R., Zur Geschichte der Verkehrsstraßen in der Niederlausitz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Jahrb.f. brandenburg. Landesgeschichte 25, 1974, 49–93.
- LEHMANN, R., Die Ortsnamen am Anfang des Bruchstücks geschichtlicher Nachrichten über die lausitzischen Besitzungen des Klosters Nienburg an der Saale. In: Niederlaus. Studien 29, 1999, 109–112.
- MALECZYŃSKI, K., Fragment spisu-posiadłości klasztornych w Nienburgu. In: K. MALECZYŃSKI (Hrsg.), Kodeks Dyplomatyczny Śląska 1, obejmujący lata 971–1204, Wrocław 1951–1956.
- MERTENS, K., Romanische Saalkirchen innerhalb der mittelalterlichen Grenzen des Bistums Meißen. Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 14, Leipzig 1973.
- MESCHKANK-MĚŠKANK, W., Cottbus/Chóšebuz – Siedlung, Burg, Marktflecken und der Ärger mit dem schwer erklärlichen Ortsnamen oder Die Suche nach der Überfahrt. In: Cottbuser Blätter 2004, Ein Leben für das Museum. Festschrift zum 75. Geburtstag Siegfried Neumanns. Cottbus 2004, 38–49.
- MÜNNICH, F., Die Bibliothek des Franciscums zu Zerbst. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrem Bestande. In: *Zerbster Jahrbuch* 15, 1930, 4–88.
- MUNDT, H., Die Heer- und Handelsstraßen der Mark Brandenburg vom Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 1932.
- REISSIG, B., Beiträge zur Geschichte des Handels und Warenverkehrs auf der Hohen Landstraße in den wettinischen Landen bis ins 16. Jh. Diss. Leipzig 1938.

- SCHULTZ, Th., Gesamt-Geschichte der Ober- und Nieder-Lausitz nach alten Chroniken und Urkunden. Bd. 1, Halle 1847.
- SCHRAGE, G. E., Das Kloster Nienburg an der Saale und die Niederlausitz. In: Niederlausitzer Studien 28, 1997, 147–157.
- SCHUMANN, F. A., Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Bd. 5, 1818, 119–124 (Krakau).
- SIEBERT, R., Askanische Studien. II. Die beiden Originalhandschriften des Nienburger Bruchstücks zur Geschichte der Lausitz und des Annalista Saxo weisen keinerlei Ähnlichkeit mit einander auf! In: Anhaltische Geschichtsblätter 4/1928 (1929), 102–105.
- SPAZIER, I., Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober. Forsch. z. Archäol. im Land Brandenburg 6, Wünsdorf 1999.
- WAITZ, G., Monumenta Germaniae Historica, Scriptores VI, 1844, Ed. G. H. PERTZ. Tafel.
- WAUER, S., Die Ortsnamen *Krakov- im polabo-pomorischen und altsorbischen Gebiet. In: Namenkundliche Informationen 33/1978, 58–66.
- WEINART, C., Krakau. In: Sachsens Kirchen-Galerie, Bd. 7, achte Abt., Lief. 17, Die Inspektionen Grossenhain, Radeberg und Bischofswerda, S. 69–70, Dresden 1841.
- WETZEL, G., ... Lighinici – Zrale – Crocovva – Cotibus – eine Wegbeschreibung im sog. „Nienburger Bruchstück“ um 1180? In: Großenhainer Stadt- und Landkalender. Heimatkalender für die Großenhainer Pflege, Jahrbuch, 16. Jahrgg. (Neue Reihe), 2011, 2–26.
- WIECHEL, H., Die ältesten Wege in Sachsen. Vortragsmanuskript 1901, Abschrift G. Süß; Erzgebirgsmuseum Annaberg-Buchholz V 10/2; nach www.geschichte-ana.de/nb/media/abschriften/wiechel1901.pdf.
- ZÜRNER, F. A., Special-Landt-Charte von Großenhain. 1711.